

<b>Zeitschrift:</b>	Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden
<b>Herausgeber:</b>	Samuel Küpffer, Bern
<b>Band:</b>	3 (1723)
<b>Artikel:</b>	XVII. Discours : Anweisung in der Welt bekant zu werden
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-249539">https://doi.org/10.5169/seals-249539</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## XVII. DISCOURS.

Il ne faut pas , que tu pense  
 Trouver de l'eternité  
 En ces pompeuses depenses  
 Qu'invente la vanité.  
 Tous ces chef d'œuvres antiques  
 Ont à peine leurs reliques :  
 Par les Muses seulement  
 L'homme est exempt de la Parque  
 Et ce qui porte leur marque  
 Demeure eternellement.

*Malherbe.*

**E**r meiste Grund und Ursprung aller  
 Menschlichen Verrichtungen ist der  
 Ehrgeiz ; Meines Erachtens ware  
 der Mensch in seinem natürlichen Zustand /  
 in welchen ihne Gott Anfangs gesetzet /  
 und in dem er auch nach dem Fall gestan-  
 den / weit glückseliger gebliben / als er nun  
 nach Verfließung so viel hundert ja tausend  
 Jahren / in welchen allerhand Künste und  
 Wissenschaften / mehr zu dem Verderben  
 und Untergang des Menschlichen Ge-

R schlechts

- Dritter Theil.

schlechts erfunden worden / leben kan / wann  
 er nicht durch den Ehrgeiz wäre daraus ge-  
 bracht worden. In dem natürlichen Zu-  
 stand lebte man recht sans façon ; Eine je-  
 de Höhle ware die allgemeine Behausung ;  
 Die Frucht und Wurzlen waren die allge-  
 meine Speiß ; Die Häute wilder Thieren  
 waren die allgemeine Kleidung aller Men-  
 schen. In diesem Stand nun konte der ver-  
 fluchte Ehrgeiz nicht sehr auf den Menschen  
 wirkken / weil auch derjenige / so in dieser  
 natürlichen Gesellschaft zum Könige oder  
 Oberhaupt erwehlet ware ; weder an Klei-  
 dung / noch Speiß und Trank / noch in der  
 Behausung vor der überigen gar kein Vor-  
 theil genosse. Alles ware gleich / keines hat-  
 te weder Silber noch Gold ; Edelsteinen  
 waren unbekant. Grossen Reichthum ga-  
 ben grosse Felder und Wälder auch nicht /  
 weil keiner nicht mehr gebrauchen konte / als  
 ihme zu seiner Unterhalt nöthig ware. Dß  
 ware das erste natürliche Leben / in welchem  
 die ersten Menschen ihre Jahre in höchstem  
 Vergnügen zubrachten / und deswegen weit  
 länger lebten als wir heut zu Tag. So bald  
 aber allerhand Künste / durch ehrsuchtige  
 Leut / denen dieser Stand der Natur zu  
 schlecht und verächtlich ware / ersinnet wor-  
 den / fande der Ehrgeiz trefflichen Anlaß sich  
 in den Gemüthern der Menschen hervor zu  
 thun / der einte sienge an sich mit seinem aus  
der

der Erden hervor gesuchten Metall groß und  
ehrwürdig zu machen. Der andere fienge  
an eine stolze Behausung zu bauen / aus  
welcher er die in Höhlen und Wälderen  
wohnende Hirten verachten könnte. Mit ei-  
nem Wort / ein jeder suchte sich einen Nah-  
men zu erwerben / dadurch er sich in dem  
Gemüth und Gedächtniß der armeligen  
Menschen ein Ansehen erwecken könnte. Die-  
ses Laster griffe endlich so stark um sich / daß  
als die vernünftige und erlaubte Mittel nicht  
mehr behagen wönten / sie durch Tyranney/  
Mord und Todschlag und andere Sachen  
ihren Nahmen auszubreiten / und unsterb-  
lich zu machen suchten. Diejenige so die Na-  
tur mit mehr Weisheit und Verschlagenheit  
als andere begabet / gebrauchten sich nicht  
der starken Gliedmassen / wie ein Hercules,  
sich mit blossen Leibs - Kräften bekant zu  
machen / die Stärke des Gemüths / und  
des trefflichen Verstands bedunkten sie wohl  
etwas grösseres / als die starken Spann-  
Aderen / in welchen die Thiere den Men-  
schen weit überlegen / und diese haben mei-  
nes Bedunkens den rechten Weg einges-  
schlagen ihnen unverweckliche Ehren-Cro-  
nen / die bey der spaten Nachwelt blühen  
soltent / zu flechten / da hingegen der Ruhm  
der Stärke / der Reichtum / der Macht/  
der Schönheit / und was neben der Wiss-  
senschaft immer mag ersinnen werden / al-

sobald zu Boden sinket. Kein Mensch in der Welt ist/ der nicht bey sich den Samen von dieser Ehrsucht fuhle / ein jeder Mensch bis auf den Bettler suchet sich in Ehr / Ansehen und Bekantschafft zu bringen / allein sehr wenige sehen / daß kein anderer Weg zu diesem Tempel der Unsterblichkeit kan gebahnet werden / als derjenige / welchen uns so viel gelehrte Schrifftsteller gezeiget / und daß die Wissenschafft nach dem Ausspruch des bekannten Malherbe das einige Mittel seye dan zumahlen zu leben / wann der Leib tod und entselet in dem Sarck zu Staub und Aschen worden.

So offt ich nur die Gassen betrette/ und mich an einen Ort stelle / allwo stündlich so viel grosse und kleine Menschen vorben zu ges hen pflegen / siehe ich daß bey nahem der Zweck aller Menschen auf die Ehrsucht hinaus geht. Ein jeder mußet sich nach Vermögen auf/ weilen er glaubet / es wäre ihm eine ewige Schande/ wan er mit einem garstigen Kleide auf der Gassen gesehen würde/ da er vielleicht nicht von 2. oder 3. Personen betrachtet wird ; wie mancher machet diese Ehrsucht zu seinem Abgott / und mußet seinen elenden Leib manche Stunde zu Hauß auf/ damit er auf der Gassen gesehen werde/ und glaubet die Web'e eines Wurms/ oder die Wollen eines Schafs solle ihm in der Welt die Unsterblichkeit seines Nahmens erwir-

werben / aber wohl weit gefehlet / weisen vi-  
 leicht nicht ein Mensch auf dieses gemahlte  
 Bild Achtung gegeben / sitemahlen dergleis-  
 chen alle Augenblick mir vor die Augen kom-  
 men / daß mir durch diß Anschauen weder Eh-  
 verbietung noch Angedencken entstehen kan.  
 Wie oft kommt mir einer in die Augen / wel-  
 cher von sich sagen konte wie Bias, Omnia mea  
 mecum porto : Ich trage alles mit mir / aber  
 nicht in dem Gehirn wie jener / sondern an  
 dem Leib welchen er über Vermögen kostbar  
 bedecken will. So oft aber ein Unglücks-Fall  
 ein Haß in Flammen stecket / so sieht man  
 wie ein jeder durch ein unvernünftiges Ge-  
 schrey und Gepolter sich zu distinguiren suchet /  
 aber wie bald verlieret sich diese eitel gesuch-  
 te Ehr.

Eben so wenig sehe ich / daß durch Reich-  
 thum der immerwährende Nachruhm könne  
 erhalten werden / keiner ist niemahlen so reich  
 gewesen / der nicht einen reicheren gefunden /  
 welcher ihm die Ehr / so je eine Ehr aus  
 dem Reichthum sollte erhalten werden / als  
 sobald düster gemacht. Hohes Herkommen  
 tauget auch nichts / weilen der Unterscheid  
 zwischen einem Edlen und Unedlen nicht in  
 altem Herkommen / sondern nur in der Be-  
 behaltung der Gedächtniß etwelcher weniger  
 Vorelteren bestehet. So es je möglich wäre  
 heut zu Tag die Nachkommenen Cæsaris,  
 Augusti, Pompeji, Alexandri &c. zu finden /

so glaube ich sie würden eben so geschwind in schlechten Hütten und Dörffern/ als an grossen Höfen und Städten gefunden werden/ anderen hingegen ist das Alterthum sehr vortheilhaftig/ weilen selbiges ihre alte Stamm-Vätter durch den Lauff der Zeit unkentlich gemacht / da sonst vielleicht an verächtlichen Orthen die Stamm-Vätter grosser Herren und Fürsten wurden zu finden seyn; Bleibet also gewiß / daß es eine Thorheit / sich mit Reichthum / Macht / Ansehen/ altem Herrn kommen berühmt und bekannt machen wöllen/ sitemahlen die Erfahrung bezeuget/ daß so viel tausend Königen und Fürsten in den Staub und Vergesslichkeit gefallen / denen doch so viel aufgeblasene / und auf nichts wertige Ding sich stützende Menschen in keinem Weg zu vergleichen stehen.

Wann ich hingegen die heutigen und alten Mahnen grosser und bekannter Leuten/ die sich über die Vergessenheit empor geschwungen betrachte/ so sehe ich/ daß der Ruhm von den Königen und Fürsten selbst von der verachteten Feder eines vielleicht in einem finsternen Winckel versteckten Schriftstellers gelegen/ diese allein geben sich und anderen das Leben nach dem Tod / sie erbauen Grabmäler und Flammen-Säulen/ welche weder der scharffe Zahn der Zeit / noch die Wuth der rasenden Soldaten/ noch die Undankbarkeit und Barbarey der Nachkommenen zerbrechen

chen kan. Wie lächerlich wurde es einem Alexander geschinen haben / wan̄ man ihm hätte sagen sollen / daß ein Arrianus und Curtius ihme die Ehre retten / und bey der Nachwelt ihne von der Vergessenheit bewahren solten. Unglaublich hatte es allen alten Römischen Feldherren / welche zu ihrer Zeit ein Schrecken der ganzen Welt gewesen / vor denen sich grosse Fürsten beugeten / und n̄ elche Könige für ihre Sieges - Wagen gespannet / scheinen können / wann man ihnen hätte ansagen sollen / daß nicht ihre Thaten / noch die Hand des Künstlers / auch nicht ihre zum Troß der Verwüstung aufgeführte Pallaste und Säulen / sondern nur die Feder des Livii , ihr Gedächtniß bey uns stiftten könnte. Ich glaube ich behaupte nicht zu viel / wann ich sage / daß Plinius dem Trajano , Virgilius Augusto , Horatius seinem Mecænaten , mehr zu der Corpflanzung ihres Ruhms gedienet / als der Pracht so vieler aufgerichteten Gedächtniß - Säulen / welche niemand unter den Römischen Steinhauffen wurde erkennet haben / wann nicht der gelehrte Griffel ein Merckmahl daran hinderlassen hatte. Ich bin wohl gewiß / daß mein Grundsatz manchem / deime sein Herz kommen und Reichthum den Kopff mit Dampff angefüllt / unglaublich scheinen wird. Allein ich will es mit dem Exempel unserer Zeiten beweisen / wann ich sage / daß nur Boileau mehr Redens bey der Nachwelt von

Ende

Ludwig dem Grossen machen wird / als die  
 Bestürzung so vieler Länder / und die Ein-  
 scherung der befestigten Städten. Ich wolte  
 mir nicht unternemmen vor manchem von  
 seiner Dapfferkeit auffgeschwollenen Groß-  
 sprecher zu behaupten / daß Bayle, Rabalais,  
 Scarron und andere nun und künftighin in  
 der Welt mehr Redens und Angedenckens  
 erwecken würden / als er / könnte wohl eine Da-  
 me von Königlichem Geblüt in Paris, welche  
 täglich von so viel Menschen bedienet wird /  
 glauben / daß sie in 100. und mehr Jahren  
 so unbekant als eine ihrer geringste Hof-Da-  
 men seyn werde / da hingegen in und aussert  
 Frankreich Mad. Nacier bekant seyn werde.  
 Ich lasse vernünftige von diesen grossen auf  
 Kleine / die sich in der Welt doch was grosses  
 einbilden / schliessen / und hoffe sie werden nach  
 etwelcher Überlegung finden / ihr Angedenken  
 welches sie durch Pracht und Reichthum  
 stiftten / werde bey der Nachwelt von so lan-  
 ger Daur seyn / als der Weg eines Schiffes  
 auf dem Meer.

*Melissantes.*

